

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung
Band: 10 (1889)
Heft: 4

Artikel: Briefe Ph. A. Stapfers an Pestalozzi
Autor: Stapfer, P.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe Ph. A. Stapers an Pestalozzi.

(Aus den Pestalozzi-Akten der Stadtbibliothek Zürich).

I.

**A Monsieur Pestalozzi, Directeur d'un Etablissement d'Education à Yverdon,
Canton de Vaud en Suisse.**

*Belair près Montfort l'Amaury, Département de
Seine et Oise, 3. März 1808.*

Theuerster Freund.

Ich weiss nicht ob Sie oder ich in unserer mir unschätzbarer Correspondenz der letzte gesprochen haben. So viel weiss ich, dass Sie mir auf zwey Ihnen durch Herrn de Grange, Director des College de Bergerac und durch meinen Neffen de Lancy überbrachte oder überschickte Schreiben (denn sie wussten beide nicht gewiss, ob sie Iferten besuchen würden) nicht geantwortet haben. Allein ich weiss noch besser, dass ich das Bedürfniss, wieder von Ihnen und dem edlen Niederer und dem Fortgange Ihrer Gott und der Menschheit geweihten gemeinschaftlichen Bemühungen zu hören, zu lebhaft fühle, als dass ich mich nicht dem gegründeten Vorwurfe, viel und nützlicher beschäftigte Männer mit unbedeutenden Briefen zu importuniren, auszusetzen Lust hätte.

Gegen Herrn Niederer hingegen stecke ich tief in Schulden, gewiss hätte ich diesem vortrefflichen Mann schon lange für sein sehr interessantes Schreiben vom 21. August verflossenen Sommers meinen Dank bezeugt, wenn ich nicht gerade zu der Zeit, wo mir dasselbe zukam, durch die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheid meines seligen Vaters in eine Gemüthslage wäre versetzt worden, die mir lange keinen andern Gedanken, als was mit diesem unersetzlichen Verluste in Verbindung stand, zu fassen und zu nähren gestattete. Ich warte einen ruhigern, der Besonnenheit günstigern Moment ab, als zuerst die Folgen jenes Schlagens, dann mehrere Reisen in Geschäften und Sorgen oder Unterbrechungen mancherley Art, mir bis jetzt zu Theil werden liessen oder noch für eine Weile versprechen. Ich rechne um so sicherer auf seine Nachsicht, da ich weiss, dass, indem ich mit Ihnen spreche, Bester, es bey Ihrem Seelenbunde gleich viel ist, als ob ich mich auch unmittelbar an ihn gewendet hätte. In Hinsicht auf jenes sein Werthestes vom 21. August sey es mir also erlaubt zu bemerken, dass ich daraus nicht abnehmen konnte, ob dieser edle Freund ein kleines Pack Broschüren, worin einer Ihrer Aufsätze von 1799 lag, und das Herr Frossard-de-Caugy, Vater, ihm selbst nach seiner Rückreise zu überreichen mir versprach, damals schon erhalten hatte. Seitdem muss ihm mein Brief vom Ende September aus Talcy bei Blois, wo ich den Herbst mit meiner Familie zubrachte, durch die Post zugekommen seyn. Leider erlauben mir die hiesigen Postgesetze nicht, die Briefe für die Schweiz weiter als bis an die Grenzen des Reichs zu frankiren; auf der andern Seite setzt mich mein, jetzt beynahe das ganze Jahr durch, der Gesundheit meiner Frau und auch der Oekonomie wegen, ununterbrochene Aufenthalt

auf dem Lande in die Unmöglichkeit, die Gelegenheit meiner abreisenden Landsleute oder anderer Fremder zur Uebermachung von Briefen und Paketen an meine Freunde zu benützen, weil ihre Abreise selten gerade während meiner Anwesenheit in der Hauptstadt, wo ich immer nur 3 bis 4 Tage aneinander verweile, eintritt; und ich muss wahrlich grosses Bedenken tragen, durch meine nothwendig gehaltlosen Briefe und Versendungen Freunden unnütze Kosten zu verursachen. Herrn Schmid aus Orbe habe ich verfehlt, hingegen das Vergnügen gehabt, Herrn Dr. Weissens aus Leipzig¹⁾ Bekanntschaft in Paris zu machen. Dieser letzte übergab mir einen Brief von Ihnen ohne Datum, der mir durch herzerquickende Nachrichten von Ihrer Zufriedenheit, und von dem schönen Wuchs des im Jahr 1799 in die Erde gelegten Senfkorns die innigste Freude machte. Herr Weiss scheint Ihre Anstalten in Iferten mit nicht gemeinem Interesse und Scharfsinn beobachtet zu haben. Schade dass er, wie so viele junge Deutsche, durch den unseligen Hang zu Schöpfungen a priori von dem Beachten der Erfahrungswelt und dem bescheidenen Ausfragen unserer einzigen wahren Lehrerin, der Natur, weg zu den Träumereyen und haltungslosem Spinozaleben einer üppigen, die harmonische Zusammenwirkung aller Gemüthskräfte störenden und verwirrenden Spekulationssucht sich zu sehr hingezogen fühlt. Es ist jammervoll, die Nachtheile zu sehen, die aus dieser falschen Richtung der besten Köpfe und des beharrlichsten Fleisses folgen. Anstatt den Erscheinungen der äussern und innern Welt durch nüchterne und kunstmässig organisirte Fragen bestimmte, wahrhaft belehrende, die Geheimnisse der innern und der äussern Sinne offenbarenden Antworten abzulocken, schaffen sie sich idealische Welten, die mehr nicht als Romane ohne dramatisches und von bloss spekulativem Interesse sind. Ich habe schon manchen dieser Schöpfer a priori vergebens gefragt, warum ihre Deductionen, warum ihre vorgeblich einzig echte Naturphilosophie nichts als schon von Newton, Lavoisier, Volta u. s. w. auf dem Erfahrungswege aufgefundene, nie irgend ein neues, durch Versuche nachher sogleich bestätigte Naturgesetz herauszubringen im Stande seyen? Wären Sie, Bester, je auf die Grundideen Ihrer Methode gekommen, wenn Sie, anstatt die ursprünglichen Aeusserungen und Thätigkeitselemente der Menschennatur in den Lieblingsbeschäftigungen des zur Selbstorganisation seines Gemüths von der Natur selbst hingeleiteten Kindes zu belauschen, ein neues metaphysisches System ausgesonnen und dann Jahre lang darüber in Ihrem Studirzimmer gebrütet hätten?

Während meiner letzten Anwesenheit in Paris erzählte mir mein Freund Degérando, was zwischen Tourcroy und ihm zur Begünstigung und anständigen Ausstattung des Filials Ihres Instituts unter Develeys Aufsicht verhandelt worden sey. Ist die Wahl von Develeys Gehülfen schon getroffen? Man macht sich in Paris Hoffnung, dass sie mit auf Ihren Herrn v. Muralt fallen würde. Noch muss

¹⁾ Vergl. Pest.-Bl. 1886, S. 61 Nr. VI.

ich Sie fragen, ob Sie der Bitte des Souspréfet von Bergerac, Herrn Maine-Biran entsprochen und ihm einen Lehrer für sein neuerrichtetes Collège zu verschaffen die Gefälligkeit gehabt haben. Maine-Biran ist ein trefflicher Mann und hält gewiss was er verspricht. Seine Achtung für die Methode ist ihrem inneren Gehalt nach weit ehrenvoller als die des *principe de la Pâz*, der wahrscheinlich, den schönklingenden Phrasen in seinem, übrigens höchst interessanten Briefe ungeachtet, die Methode nur aus Eitelkeit beschützt. Allerdings ist dieser Schutz sehr erwünscht. Die Vorsehung bedient sich der Leidenschaften und Schwächen der Grossen zu ihren herrlichsten Absichten. — Mehrere Preis-schriften von Maine-Biran hat das National-Institut gekrönt; er ist als Administrator eben so geschätzt als seine philosophischen Werke sich unter den französischen durch Tiefsinn, Originalität und Wahrheitsliebe auszeichnen.

Ich erwarte aus Bern eine Sendung alter Briefe und verschiedenen, daselbst in meiner Büchersammlung zurückgebliebenen Handschriften, worin ich vielleicht Briefe und Berichte von Ihnen finde. Sollte ich diesen glücklichen Fund thun, so werde ich denselben unmittelbar Herrn Niederer mittheilen. Noch muss ich Sie benachrichtigen, dass eine grosse Anzahl von Exemplaren Ihrer Elementarbücher, die mir gehören und mit denen ich die Methode zu verbreiten hoffte, wenn ich durch den Gesundheitszustand meiner Gattin und gebietende Familienverhältnisse nicht verhindert worden wäre nach meinem Vaterlande zurückzukehren, in Bern zu Ihrer Disposition, wenn Sie Geschenke an Schulen, Eltern u. s. w. machen wollen, bereit liegt. Sie dürfen sich deswegen nur an meinen Schwager Schnell wenden, dem ich die Weisung gebe, aus denselben zu Ihren Händen verabfolgen zu lassen, was Sie verlangen werden.

Leben Sie wohl, Theuerster, und behalten Sie mich lieb. Ich umarme Sie mit herzlichster Hochachtung. P. A. Stapfer.

La Harpe machte mir grosse Freude durch seine Nachrichten von Ihnen, Theurer, und Ihrer Gesundheit.

Was wird aus Ihrer Armenschule im Aargau? Mich freut innigst aus Fellenbergs letztem Briefe vom 5. Hornung zu sehen, dass er Ihnen ganz zugethan ist. Er schreibt mir, der Besuch, den ihm Herr Niederer zu machen die Freundschaft erwies, sey ihm äusserst angenehm gewesen. Ich thue hier was ich kann, für Bekanntmachung des Hofwylschen Instituts in den französischen Blättern.

II.

Belair près Montfort l'Amaury, Département de Seine et Oise. 15. Juli 1809.

Ich stecke, mein verehrter Freund, in tiefen Schulden gegen Sie und gegen Ihren trefflichen Mitarbeiter am *Werke des Herrn*, Herrn Niederer, und ich müsste mich schämen, nach einer so langen Unterbrechung ohne weitläufig auseinander gesetzte Entschuldigungsgründe vor Ihnen beiden zu erscheinen, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass Sie beide mein Herz kennen, dass Sie mein langes Still-

schweigen keiner Gleichgültigkeit gegen den Fortgang der guten Sache und Ihrer edlen Bemühungen um die Wiederaufrichtung unserer gebeugten und verkrüppelten Gattung, keinem Undank gegen Ihre gütigen, lehrreichen und trostvollen Mittheilungen zuschreiben, und dass unsere Seelen sich gegenseitig, auch ohne Vermittlung tönender oder geschriebener Sylben, immerfort mit inniger Theilnahme ansprechen. Doch hätte ich eine so lange Frist nicht ohne ein Lebenszeichen verstreichen lassen, wenn nicht einerseits seit Ende Hornungs meine, in Folge gastrischer Zufälle, geschwächte, sich erst seit einigen Tagen erholende Gesundheit meine Abneigung gegen das Schreiben noch vermehrt, andererseits die Unmöglichkeit meinen Briefen irgend einen Reiz, und meinen so nützlich und so vielfach beschäftigten Correspondenten die Mühe des Lesens durch irgend eine interessante Idee oder erhebliche Nachricht zu lohnen, mir mein Stillschweigen nicht beinahe zur Pflicht gemacht hätte. Dazu kommt noch, dass ich seit einiger Zeit ein völliges Einsiedlerleben führe, und nur höchst selten auf zwey oder drey Tage in die Hauptstadt gehe, also so gut als ganz ausser Stande bin, meine ehemaligen Bekannten und Freunde, Weltleute oder Gelehrte aufzusuchen und durch dieselben für Einsammlung oder Empfehlung und Verbreitung heilsamer Vorschläge und Methoden thätig zu seyn. Der Unterricht meiner Kinder, der meine ganze Zeit fordert, leidet gerade in dem Alter, wo sie sich befinden, und in einer Lage wo Thätigkeit und Regelmässigkeit den Mangel an Nacheiferung und anderen Vortheilen der öffentlichen Erziehung ersetzen müssen, durch jede Unterbrechung zu sehr, als dass ich mir öftere Reisen nach Paris, die, wegen einer elfstündigen Entfernung davon, immer zum Aufenthalt auch nur eines einzigen freyen Tages beynahe die Hälfte einer ganzen Woche erheischen, erlauben könnte. Auch muss ich billig Bedenken tragen, meine gute Frau in unserm ziemlich isolirt gelegenen Landhause allein zu lassen. Ich habe also, mein bester Freund, meist nur schriftlich, und das ist hier zu Lande die unfruchtbarste und misslichste Unterhandlungsart in allen möglichen Geschäften, wirksam seyn können. Wann Sie den Publiciste lesen, so werden Sie bemerkt haben, dass die Aufmerksamkeit des Publikums öfter, bald durch Nachrichten, bald durch Räsonnements auf Iferten gelenkt wird. Ein sehr genauer Freund von mir und junger hoffnungsvoller Schriftsteller, der Mitarbeiter an diesem Blatte ist, sich St. unterzeichnet und dem ich Ihre und Herrn Niederers Briefe und Schriften mitgetheilt habe, ergreift jede Gelegenheit, um seine Achtung für Ihre Methode und seine hohen Erwartungen von ihrer Anwendung und Verbreitung auszudrücken. Leider ist aber diese Nation für alles Intellectuelle und Sittliche so verstimmt, dass jeder noch so kraftvolle, selbst mit Thatsachen begleitete Aufruf wie leerer Ton in der Wüste verhallet. Das französische Publikum kennt zu dieser Stunde noch den eigentlichen statum quæstionis nicht; selbst die, welche in Iferten gewesen sind und ihre Bewunderung den Resultaten nicht versagen können, dringen nicht durch die Schaafe, und sehen in der Methode nichts als einen neuen Elementarunterricht im Rechnen und in der

Messlehre. Vergeblich habe ich die Anschauungslehre Ihres lichtvollen Schmidts deren drey erste Bogen Sie mir durch Herrn von Transche zuzuschicken die Güte hatten, mehrern Buchhändlern, unter andern *Treutel* und *Würz* angeboten. Vergeblich bemüht man sich, selbst guten Mathematikern den herrlichen lückenlosen Gang dieses einzigen Elementarwerks bemerkbar und seinen psychologischen Einfluss auf die Gemüthsbildung der Kinder anschaulich zu machen. Selbst *Biot*, der sonst am ehesten Sinn für diesen psychologischen Werth hätte, der das Studium der mathematischen Wissenschaften auf etwas mehr als Genie und Artillerie anwenden möchte, klagt über Weitschweifigkeit, und kann nicht geschwind genug die analytischen, alles abkürzenden, aber auch den logischen, majestätischen Gang der Natur unterbrechenden Formeln und Methoden an die Stelle der so schön aneinander sich reihenden, das Gemüth organisirenden und kräftigenden Operationen setzen. Man will hier noch gar nicht sehen, dass Form, Schall und Zahl durch die Methode den regellosen Launen und Missgriffen des Zufalls entnommen, und zu Organisationsmitteln unserer geistigen Kräfte erhoben worden sind. Das Wohlthuende lückenloser Anschauungsreihen wird selbst von denen verkannt, die sonst ihren Zöglingen immerfort und dringend das Beleben der algebraischen Formeln durch geometrische Figuren anempfehlen.

Ich hatte Hoffnung, von Mayne-Biran, der kein gemeiner Kopf ist und sich durch gehaltvolle philosophische Schriften als einen sehr denkenden Mann bewährt hat, die Methode besser gefasst und in Bergerac eingeführt zu sehen. Was Sie mir aber darüber sagten, zerstörte meine Hoffnungen ganz. Von Professor Develey hatte ich nie etwas erwartet. Es war eine blosse Spekulation von ihm, wobey es auf nichts als einen Gehalt und auf den Plan, in Paris angestellt zu seyn, abgesehen ward. Tourcroy versteht nichts von der Methode und er sowohl als Degerando begünstigten Develeys Projekt bloss aus allgemeinen Grundsätzen von Wohlwollen für Alles was sich im Erziehungsfache als vorzüglich ankündigt. Jetzt ist Degerando seit Jahr und Tag beständig auf Missionen und hat nicht Zeit, auch wohl wenig Lust, zur Gründung einer wahren Musterschule in der Hauptstadt nach überdachten Prinzipien der Methode mitzuwirken.

Also sehe ich leider vor der Hand in Frankreich keine Möglichkeit, oder doch nicht den Schatten einer Wahrscheinlichkeit, zu ihrer Verpflanzung vor. Darum dürfen Sie sich, edler Freund, auch gar nicht bekümmern. Ist einmal, wie ich es von dem schützenden Genius unsers Geschlechts zuversichtlich hoffe, Ihre vielversprechende Pflanze auf einheimischem Boden zum hohen, die Aufmerksamkeit aller gebildeten Völker durch seine Früchte erregenden Baum geworden, so wird dann auch diese ungemüthliche, nur für physischen Genuss empfängliche Nation nicht zurückbleiben und die Methode klimatisiren wollen.

Mich verlangt ausserordentlich, Sie, Bester, wieder einmal zu umarmen und in der Mitte Ihrer Mitarbeiter und Kinder froh und glücklich zu sehen. Allein so geschwind als ich es wünschte wird mir diese Wonne nicht zu Theil werden. Die häuslichen und Vaterpflichten, die mich in diesem, meinem Herzen immer

fremd bleibenden Lande anketten, werden mir, wie auch ökonomische Gründe, wohl noch auf mehrere Jahre diese Reise nicht erlauben.

Schwager Schnell habe ich schon wiederholt geschrieben, dass er alle mir von der H. Gessnerschen Buchhandlung ausgelieferten Exemplare Ihrer Elementarbücher Ihrer Disposition überlasse, und demjenigen oder denen zustelle, die ihm deswegen eine Vollmacht von Ihnen vorweisen sollten.

Lassen Sie, Theuerster, sich mein Angedenken bestens empfohlen seyn, und rechnen Sie auf meine und meine Gattin, die Sie sie nicht zu vergessen bittet, zärtliche Liebe und innige Hochachtung.

P. A. Stapfer.

Sie erlauben, mein Theuerster, dass ich mich jetzt auch unmittelbar an Ihren trefflichen Gehülfen, Herrn Niederer, wende, und ihm ein Wort des Danks und der Entschuldigung sage.

(Schluss folgt.)

Pestalozzi-Litteratur.

Mit herzlicher Freude teilen wir allen Interessenten der Pestalozzikunde mit, dass soeben der *vierte, abschliessende Band* von **Morfs** Quellenwerk

„Zur Biographie Pestalozzis“

(620 S. Winterthur, Geschwister Ziegler. Preis Fr. 8. —)

die Presse verlassen hat. Wir werden die nächste Nummer dieses Blattes schon für den August ausgeben und darin unsere Leser eingehend mit dieser *im höchsten Grade Neues bietenden Schrift* bekannt zu machen suchen.

Zürich, 21. Juni 1889.

Hunziker.

Lesefrüchte aus Pestalozzis Buch: Der natürliche Schulmeister.

Fahren. Kinder, der Mensch muss nicht sein wie eine Schnecke, die ohne ihre Schale nicht an die Sonne darf. Es ist ein Unglück für ihn, wenn er fahren muss, weil er nicht wohl gehen kann.

Nachfolgen. Die Nachfolge ist an sich selbst eine gute Sache; doch muss man nicht vergessen, je dümmer das Vieh ist, je mehr folgt es herdenweise seinem Führer, und je kraftvoller, je mehr fühlt es sich alleinstehend am besten. Wer sollte dem Manne, dem man trauen darf, nicht gerne folgen? Wer vorangeht, hat ja die grössere Mühe und die grössere Gefahr. Kind! Mit Folgen lernst du gut vorangehen, und es kommt die Zeit, wo du in tausend Fällen allein gehen musst; dann würde blinde Nachfolge dich zur Kuh machen, die dem Metzger folgt wie dem Hirten oder dem Hund, der sie dem fremden Mann und dem Metzger zutreibt.